

1072

D o b e l

Abgaben und Dienste-Frondienst-Zehnt und Zins
Leigeigenschaft und Totfall
Bauernkrieg und seine Folgen.
Das Zinshuhn und seine Bedeutung.

Zeit von 1500 - 1800 .

Dienste und Abgaben bis zu deren Aufhebung und bis
zum Beginn des Steuernzahlens, 1840.

Man kann beim Erzählen von Frondienst, Zehnten und Bodenzinsen oft genug die Wahrnehmung machen, daß sich die heutigen Menschen nicht damit abfinden können, daß der Graf oder das Kloster ohne Weiteres diese Dienste verlangen konnten - ja, daß er berechtigt war, beim Nichtbefolgen mit dem Tode zu drohen oder auch letztlich zu bestrafen.

Die Freiheit war schon immer das höchste Gut der Germanen. Abgaben und Dienste kannte der freie Germane nicht. Im Ablauf der Zeiten gerieten die meisten Germanen, so sie sesshaft blieben in das Abhängigkeitsverhältnis eines Reichen, den sie Graf, Herzog, Fürst u.a.m. nannten. Die Not aller Art, vor allem Kriege und Hungerjahre waren die Ursachen, daß sich der bisher auf freier Scholle gewohnte Mensch in das Abhängigkeitsverhältnis eines reichen und mächtigen Herren begeben hat. Schließlich gehörten Gut und Blut dem Herrn, der mit dem Leben des Unfreien willkürlich umgehen konnte, und welcher die Schaffenskraft des Untergebenen nach seinem Ziel verwenden konnte.

Dafür erhielt der Unfreie Nahrung und Kleidung, Wohnung und ein Stück Land zur Bewirtschaftung. Er erhielt - was ihm in den damaligen unruhigen Zeiten am Wichtigsten dünkte - den Schutz des Herren. Drang der Feind aufs Land ein, so war dem Untertan - oder wie mans nannte - dem Leibeigenen das Recht ge-

währt, sich mit seiner gesamten Habe, seinem Vieh und seinen Vorräten, sowie mit samt seinen Familien, seinem Gesinde und all dem, was ihm aus dem kleinen Haushalt wertvoll schien, in die Wohnstatt des Grafen, des Herren, des Fürsten, oder des Klosters zu schützender Unterkunft zu fliehen und solange dorten zu verweilen, bis das Gebiet vom Feinde geleert war. Daß von der Habe des Bauern auf dem Land, der vor dem Abzug in die schützende Burg oder in den sichern Klosterhof alles im Stiche lassen mußte, nicht mehr viel vorhanden war, wird der geneigte Leser verstehen. Wer mußte dem ausgeraubten, verarmten Bauern wieder helfen, daß er das Land bebauen und erzeugen konnte? der Herr, in dessen Schutz er stand. Auch der Herr Graf oder das Kloster - in unserem Falle der Graf von der Burg Straubenhart, der Graf von Eberstein und später das Kloster Herrenalb - sie alle wollten ja von der Ernte des Bauern wieder leben. Daher mußte dem Ackersmann in erster Reihe aufgeholfen werden.

Wie sah es in einem Klosterhof oder in einem Burghof aus, wenn das Landvolk hereingeflüchtet kam - und draußen der Feind vor den Toren stand? Der Hof war angefüllt mit Menschen und Vieh aller Art, ringsum lag die Habe der Bauern. Das Essen wurde aus der Küche der Burg oder des Klosters gereicht. Von der Küche aus wurde Brot verteilt. Der Küchenmeister sorgte für Ordnung unter den vielen Flüchtlingen. Auf der anderen Seite wurden die Bauern und Frauen zur Arbeit gehalten. Nicht selten wurden die Männer unter Waffen gehalten, zur Abwehr mit Schild und Speer auf die Ring-

mauer geschickt. Die Frauen traten im Falle, daß Burg oder Kloster verteidigt werden mußten ebenfalls unter die Kämpfenden: sie kochten heißes Wasser oder sotten Pech, das beides vom Kloster oder der Burg über die Feinde herabgeschüttet wurde, wenn sie mit Äxten und Beilen das Eingangstor zu zerstören suchten. Aus diesem Grunde sieht man heute noch bei der Besichtigung einer Burg oder eines Klosters, daß über dem Hauptportal sich eine vorstehende Nische befindet - die man Pechnase nennt. Von hier aus wurde das Wasser oder das kochende Pech auf den Angreifer heruntergeschüttet.

Nach Abzug der Belagerer wurden die Tore geöffnet, das geflüchtete Volk zog wieder ab. Es kam nicht selten vor, daß junge Bauern im Kloster als Knechte verblieben oder auf der Burg sich unter die Landsknechte aufnehmen ließen.

Hinter dem wieder abziehenden Volk zogen die Handwerker aus dem Kloster mit, um die zerstörten Höfe wieder aufbauen zu helfen.

Für all diese Hilfe: Schutz im Kloster, Nahrung während der langen Zeit der Belagerung, Hilfe beim Wiederaufbau und was alles noch hinzu kam - nicht zuletzt die Beschaffung von Saatgut durch die Kloster- oder Grafenleute - für all dies zahlte der Bauer nichts. Er konnte es ja auch nicht, weil er über Barmittel nicht verfügte. So trat das ein, was wir in den letzten beiden Kriegen bei der Geldentwertung haben kennen lernen:

Der Tauschhandel - der gegenseitige Austausch nützlicher Dinge.

1076

So zahlte der Bauer mit einem Teil seiner Früchte, oder einem Teil seiner Schaffenskraft, oder einem Teil seiner lebenden Habe, Tiere.

Damit aber die Herrschaft, mag es das Kloster oder mag es der Graf gewesen sein, nicht willkürliche Forderungen aufstellten, war auch die Abgabe gesetzlich geregelt. So gab man den

Z e h n t e n

und zwar gabs den großen Zehnten und den kleinen Zehnten. Großer Zehnt: Weizen, Spelz, Korn, Dünkcl, Hafer, Gerste.

Kleiner Zehnt: Hirse, Linsen, Bohnen, Erbsen, Hanf.

Von 100 Simmere Korn gab man 10 der Herrschaft, ebenso von 10 Messl Linsen 1 Messel der Herrschaft. Zur Aufbewahrung des Zehnten hatte man im Kloster die Zehntscheuer, wie auch in den Ritterburgen. Und aus diesem Zehnten erhielt das Volk wieder Nahrung, wenn es hinter die schützenden Klostermauern flüchtete. Daß Kriege und Zeiten durchziehender Truppen viel, viel häufiger früher waren, als heutzutags, das muß man dabei in Erwähnung ziehen. Ferner war der Truppe gestattet, sich beim Durchzug durch ein Land durch Raub und Plünderung selber zu erhalten - weil es damals kein Marktenderwesen gegeben hat.

Der Frondienst.

Im allgemeinen wurde er drückender empfunden, als wenn der leibeigene Untertan "reißbar" erklärt wurde - das will heißen, daß er als Soldat vom Herren gedungen wurde. - Dort gabs ein freies Leben - und jede Kugel hat auch

im Mittelalterlichen Kampfwesen nicht immer getroffen. Im Gegenteil, die Verluste an Leib und Leben waren überaus gering. Es kam bei diesen Kämpfen weniger auf die Tötung der mitgeführten Truppe an, als vielmehr dem Feind, wenn man in sein Land eingedrungen war, das Land so zu verwüsten, daß er nach Abzug der Feinde Hunger leiden mußte.

Blieb der Mann oder die Frau im Frondienst, so hieß dieses, daß sie als Tagelöhner, als Holzhauer, als Fuhrleute, als Schnitter, als Bäcker oder Metzler ohne Entlohnung dem Herrn Dienste zu leisten hatten. Auch die großen Viehherden des Klosters wurden in der Fron gehütet. Die Güter des Klosters Herrenalb mußten in der Fron bebaut werden, allerdings halfen die Laienbrüder des Klosters mit. Wenn man aber bedenkt, daß das Kloster kaum mehr als 3, 4 oder 5 Laienbrüder hatte, so muß schon angenommen werden, daß der weitaus größte Teil der Feldarbeiten im Frondienst geleistet worden sind. Da die Gemeinde in früheren Zeiten so gut wie keine Geldabgaben von den Bürgern verlangte, so mußten auch in der Gemeinde Frondienste geleistet werden, wie besonders dies beim Wegbau der Fall war. Alle bürgerlichen Einwohner und alle Hintersassen (später Hereingezogene) - Hinter - weil sie hinten im Dorf wohnten, - sassen, weil sie dorthin "gesetzt" wurden oder heute würde man sagen: es wurde ihnen ein Wohnplatz angewiesen,----- waren zur Fron verpflichtet, das heißt sie hatten eine bestimmte Anzahl von Tagen ohne Lohn zu erhalten, im Dienste der Gemeinde, oder des Klosters zu arbeiten.

1078

Nach 1660 war es erleichtert worden - das Fronen. Wer nicht fronen wollte, oder wer sich nicht "Fröner" nennen lassen wollte, der konnte sich dadurch ablösen, daß er für sich einen Mann stellte, der für ihn das vorgeschriebene Quantum Arbeitstage ableistete. Diesen "Einständer" mußte er aber dann entlohnen und ihm während der Zeit auch das Essen geben.

Ebenso gabs Einständer beim Militär - wer zum Waffendienst ausgehoben wurde und nicht dienen wollte, der stellte für sich einen Mann, den man Söldner oder Einständer nannte. Dieser "diente für ihn" - er wurde aber von dem der ihn schickte gut entlohnt.

Ein Satz aus der Klosterwirtschaft:

"So die Heuet beginnet oder wenn das Gras immer groß ist und es die Notdurft bedarf, so haben aus unsern Klosterdörfern: Bernbach - Rotensol - Neusatz und Dobel die Mäher sich am Klostertor beim Schaffner zu melden, auf daß er ihnen sagen tut, wo das Gras abgemähet werden soll. Die Frauen aus den genannten Flecken haben zur Pörrre, zum Wenden und zum Hereinschaffen gleich nachzukommen.

Und dies alles zur gewohnten Fron".

Die Frondienste waren verschieden eingeteilt: es kamen die Zimmerleute aus Dobel, die Maurer aus Rotensol und Neusatz, während der Schmied aus Bernbach und Loffenau zu kommen hatte. Und dies alles "ohnentgeltlich in unserer Fron".....

Ein Beispiel mehr:

"Der Kaspar Maulbetsch von Dobel sei schuldig den Klosterwald zu beholzen und mit ihm je zwei Bürger aus den Flecken Rotensol und Neusatz, allwo sich diese Holzhauer als Klosteruntertanen aufhalten."

1018

Ein Beispiel aus dem Jahre 1507 - vor der Reformation:
"Die Untertanen der Klosterdörfer Dobel, Neusatz und Rotensol, auch die aus Bernbach und Loffensau sind gehalten, in der Fron die Klostergärten zu umhagen, auf daß kein Wild dort schadten machen Thut.-----"

Ein weiteres Exempel: "die Fröner aus Dobel und den Nebenweilern Rotensol und Neusatz erhalten nach getaner Fron, so sie die recht und gut verwaltet haben, je einen Schoppen Klosterwein, ein Laibl Brot und eine handvoll Fett".

"Weilen die Untertanen des Klosters getreu und brav sich über die Kriegszeiten gehalten haben (1525 Bauernkrieg) so sollen sie die Klosterweiden auf dem Dobel, am Dobelbach, in der Eyach, im Holzbach und am Steinhäusle ohnentgeldlich nutzen dürfen, jedoch soll Dobel nicht mehr als 30 Kühe, Rotensol und Neusatz je 16 Kühe - jedoch keinerlei Bullen, Böcke oder dergleichen weiden lassen dürfen, bei Straf ins Klster."

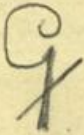
Die Fuhrleut auf dem Dobel sind zur Gespannfron gehalten, so daß jede Woche aus einem Klosterort je ein Gespann zur Verfügung stehe - auf daß das Salz abgeholt werden kann.

(Das Salzmonopol gehörte der Herrschaft. Salz war im öffentlichen Handel nicht zu kaufen, das teilte die Herrschaft, welcher das Gebiet gehörte - hier das Kloster Herrenalb - aus).

1080

"Item hat ein jeder, so er ein Gespann besitzt, das Holz zu felgen (das heißt zu fahren- Felgen vom Rad gemeint), dafür soll er für jede Fuhr ein Viertel Laibl Brot erhalten."

Die Schweineablieferung, die alljährlich auf Weihnacht ins Kloster Herrenalb besorgt werden mußte, und aus Dobel 8, aus Rotensol und Neusatz je 4 Stück betragen hat - insgesamt also 16 Schweine "wohl gemästet und gesund - auch stark vom Gewicht", geschah wie folgt: Vor des Schulzen Haus auf dem Dobel wurden die Schweine zusammengetrieben, vom Klostervogt kontrolliert und mit einem Stück Holzkohle gezeichnet. Die Zeichnung war so:

Klosterstab  oder Abtstab mit einem Schrägbalken durchzogen.

Das will heißen: das Stück Vieh gehörte von jetzt an dem Herrenalber Krummstab - dem Klosterconvent. Was der Vogt nicht für gut hielt - wurde zurückgewiesen. Die Herde wurde von Viehtreibern im Frondienst ins Kloster hinabgetrieben, wo man ihnen als Lohn einen Schoppen Wein und einen Christwecken verabfolgte.

Der Bauernkrieg, der seine Ursache in den drückenden Lasten der Fron und der Zehntabgaben hatte, klärte die Bauern auf. Nach dem unglücklichen Zusammenbruch der Bauernbewegung, der nur deshalb erfolgte, weil sich die Bauern zu Schandtaten hinreißen ließen und keine geschickte Führung hatten, hatten die Obrigkeiten doch die Zügel etwas lockern lassen und gaben Vieles auf, was bis dahin bestanden hatte.